Weglaufen tut weh

Autor(en): **Eichenberger, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **73 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-341172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weglaufen tut weh

Guten Abend liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, ich begrüsse Sie und speziell unsere Gäste im Studio. Wir beschäftigen uns heute mit dem Thema «Boxen gestern, heute, morgen». Meine erste Frage gleich an Sie: Was fasziniert Sie an diesem brutalen Sport?

Peter Eichenberger

«Ich bin für den Sport, weil und solange er riskant (ungesund), unkultiviert (also nicht gesellschaftsfähig) und Selbstzweck ist.»[1]
«Mir hat am Boxen immer gefallen, dass das Boxen etwas misfit war, also nicht gesellschaftsfähig. Heute wird Boxen verkauft, gereinigt vom proletarischen Ambiente.»[2]
«Die Parole des zeitgenössischen Boxers lautet eben Integration. Und sie ist ihm gelungen. Er macht heute grössere Geschäfte als seine Vorläufer und schaut nicht mehr dem Tod, sondern pathetisch der Kamera ins dollarrunde Auge.»[3]
«Je weiter sich der Boxsport vom K.o. entfernt, desto weniger hat er mit wirklichem Sport zu tun. Ein Boxer, der seinen Gegner nicht niedergeschlagen hat, hat ihn natürlich nicht besiegt.»[4]
«Die Kämpfer sind leider zu Marionetten der kapitalistischen Verwertung eines Produktes verkommen: Aus den schweissverschmierten, geschundenen Boxern wurden glatte, saubere Werbeträger.»[5]
«Was wollen Sie? Die Boxer sind nun mal die Gladiatoren von heute.»[6]

Nun sind jedoch die Regeln für den Boxkampf immer noch dieselben geblieben...

«... ich frage jetzt Sie: Welche Stunde hat geschlagen? Die des Macho!»[7]
«Richtig. Ein Mann soll immer das tun, wozu er Lust hat. Nach meiner Ansicht. Wissen Sie, Vorsicht ist die Mutter des K.o.»[8]

Sehen Sie das aus der Sicht des Praktikers auch so?

«Ganz genau so. Mir macht es Spass, die anderen zittern zu sehen, wenn sie gegen mich in den Ring steigen. Es ist ein schönes Gefühl, zu wissen ich bin der Grösste und der Stärkste.»[9]
«Ich könnte mit Ihnen heute zu Mittag essen und Sie am selben Tag k.o. schlagen.»[10]
«Ich bitte Dich! Ein Champion muss doch ein positives Beispiel für die Menschheit sein.»[11]

[1] Bert Brecht, Schriftsteller, Die Krise des Sports, 1928.
[2] Wolf Wondratschek, Schriftsteller, aus: Spiegel, 1994.
[3] Jens Kwasny, Journalist, 1986.
[4] Bert Brecht, Die Todfeinde des Sports, 1928.
[5] Wolf Wondratschek, 1994.
[6] Sugar Ray Leonard, Boxweltmeister in fünf Gewichtsklassen, aus: Spiegel, 1991.
[7] Hector «Macho Man» Camacho, Boxweltmeister im Leichtgewicht, zitiert nach: Joyce Carol Oates, Über Boxen, 1988.
[8] Bert Brecht, Der Kinnhaken, 1925.
[9] Mike Tyson, Schwergewichtsboxer, aus: TagesAnzeiger 1989.
[10] Sugar Ray Leonard, 1991.
[11] George Foreman, Schwergewichtsboxer, aus: Sonntags-Zeitung, 1991.

«Der Mensch sollte mehr boxen, denn Boxen ist brutal, das täte den Leuten gut; aber es ist eine faire Brutalität.»[12]
«Es ist gut, wenn Du als Mann boxen kannst. Weglaufen tut weh, ausser man ist Philosoph und steht darüber.»[13]

Und wie denken unsere weiblichen Gäste über diese «faire Brutalität»?

«Ich schaue gerne boxenden Männern zu, wegen ihrer schönen Körper, ihrer wunderbaren Bauchmuskeln. Es ist aber auch ein Sport, der sehr viel Geschicklichkeit verlangt, darauf lege ich grossen Wert.»[14]
«Es reicht heute ja nicht mehr aus, dass einer Schnelligkeit und eine gute Rechte besitzt, um als Favorit zu gelten. Man muss auch noch gut aussehen, wo jetzt doch die Damen zu Boxkämpfen gehen.»[15]
«Ich denke, boxen ist unsagbar intim. Ein Boxer bringt alles in den Kampf ein, was er ist, und alles wird sich erbarmungslos zeigen, auch das Geheimste, was nicht einmal er selbst über sich weiss: sein Körper-Ich, seine Männlichkeit könnte man sagen, die 'Schicht' unter seinem ‹Ich›.»[16]
«Das instrumentelle Verhältnis zum eigenen Körper, das die unteren Klassen in allen Betätigungen und Praxisformen zum Ausdruck bringen, in denen der Körper wesentlich beteiligt ist, schlägt sich unter anderem auch in der Wahl solcher Sportarten nieder, die höchsten Krafteinsatz und – wie Boxen – eine bestimmte Schmerzunempfindlichkeit erfordern.»[17]
«Ich zum Beispiel boxe, damit ich nicht irgendwann aussehe wie ein schlaffer Kartoffelsack.»[18]

[12] Werner Chervet, Boxer, aus: Niklaus Meienberg, Reportagen aus der Schweiz, 1975.
[13] Heiner Lauterbach, Schauspieler, aus: SonntagsZeitung, 1995.
[14] Pauline Dickson, Trainerin von Boxerinnen, aus: Das Magazin, 1994.
[15] Jack Dempsey in Djuna Barnes, Dempsey begrüsst seine Freundinnen, 1921.
[16] Joyce Carol Oates, Schriftstellerin, Über Boxen, 1988.
[17] Pierre Bourdieu, Soziologe, Die feinen Unterschiede, 1987.
[18] Helmut Fischer, Schauspieler, aus: Tele, 1988.

Nun stellen wir jedoch fest, dass das Publikum bei den Boxkämpfen sich längst nicht mehr schichtspezifisch auf das Proletariat eingrenzen lässt. Boxen gehört heute zum Amusement der feinen Gesellschaft.

«Die Kampf- und Angriffslust findet im sportlichen Wettkampf einen gesellschaftlich erlaubten Ausdruck. Und sie äussert sich vor allem im ‹Zusehen›, etwa im Zusehen bei Boxkämpfen, in der tagtraumartigen Identifizierung mit einigen Wenigen, denen ein gemässigter und genau geregelter Spielraum zur Entladung solcher Affekte gegeben wird. Gemessen an den Augenfreuden vergangener Phasen ist der Boxkampf eine überaus gemässigte Inkarnation der verwandelten Angriffs- und Grausamkeitsneigungen.»[19]
«Ich kann das nur bestätigen: Es gibt kaum einen fairern Sport als Boxen. Hier haben alle eine Chance, auch die Ärmsten.»[20]
«Boxen ist halt nicht einfach nur dicke Arme, ein bissel Kondition und los. Das ist ein unheimlich komplexer Sport. Wer das nicht erkennt, der hat wenig begriffen.»[21]

Ein komplexer Sport, jaja ... Trotzdem bleibt ungeklärt, warum der Boxsport gerade auf Intellektuelle so grosse Faszination ausübt.

«Einerseits bekommen die Schwächeren die Prügel, aber andererseits bekommen die Klügeren das Geld.»[22]
?!?
«Ausser Boxen ist doch alles so langweilig.»[23]

[19] Norbert Elias, Über den Prozess der Zivilisation, 1976.
[20] George Foreman, 1991.
[21] Henry Maske, Boxweltmeister, aus: Die Zeit, 1994.
[22] Bert Brecht, Samson Körner, 1926.
[23] Mike Tyson, zitiert nach Oates, 1988.

Peter Eichenberger ist Redaktor der Berner Tagwacht. Er boxt sich seit 1948 durchs Leben.